



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Das Zeitalter des Imperialismus 1884 - 1914**

**Friedjung, Heinrich**

**Berlin, 1919**

Rußlands Drang zum warmen Meer

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-73514](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-73514)

## Rußlands Drang zum warmen Meere

Es verrät ein kurzes Gedächtnis, wenn man behauptet, der Weg zum Balkan und nach Konstantinopel sei dem Zarenreiche durch die allslawische Idee gewiesen worden. Schon lange bevor der Pan-slavismus seine dünnen Wurzeln in die Erde senkte, führte Rußland — von Peter dem Großen bis auf Nikolaus I. — sieben Kriege gegen die Türkei in der Absicht, seine Herrschaft an die Meerengen zu tragen. Der Feldruf, unter dem diese Herrscher ihre Heere gegen die Osmanen aussendeten, wechselte je nach den geistigen Strömungen, selbst nach der Mode: das Ziel ist unverrückbar gleich geblieben. Ursprünglich war das Christentum das heilige Banner, denn es war in Rußland eine uralte Vorstellung, dieses Reich sei der rechtmäßige Erbe des orthodoxen byzantinischen Kaisertums. Solche Ideen brachten die aus dem eroberten Konstantinopel geflohenen griechischen Mönche nach Moskau: die Stadt werde dereinst an die Stelle Roms und Konstantinopels treten. „Zwei Rom sind gefallen,“ lehrte der Mönch Filosej etwas später, „das dritte steht, ein viertes aber wird es nicht geben<sup>1)</sup>.“ Diese Vorstellungen lebten zunächst bloß in der russischen Kirche weiter, bis das Zarenreich erstarkt war und in ihrem Namen Länder und Völker unterwerfen konnte. Katharina II. wählte sich die Plattform je nach dem Publikum, zu dem sie sprach. Den Völkern des Balkans zeigte sie sich als Schützerin des Christentums, in Europa dagegen konnte die Freundin Voltaires und Diderots sich füglich nicht als Patronin des von ihr belächelten Glaubens aufwerfen. Da sie aber im Zeitalter der Neubelebung der klassischen Studien, im Jahrhundert Winkelmanns lebte, so verkündigte sie, ihre Heere zögen zur Wiederherstellung des byzantinischen Reiches aus. Durch die Anknüpfung an das Griechentum aber war die Verkündigung eines slawischen Evangeliums ausgeschlossen. Der allslawische Gedanke ist nicht von ihr, sondern von Herder ausgegangen, der zuerst von den slawischen Völkern als einer zukunftsvollen Einheit sprach. Man wußte natürlich schon vor ihm, daß ihre Sprachen auf eine gemeinsame Wurzel zurückgehen; die Vorstellung jedoch, daß die Slawen als Gesamtheit zu einer großen Rolle in der Welt bestimmt

<sup>1)</sup> Hans Ubersberger, „Rußlands Orientpolitik“ (Stuttgart 1913), I. Band S. 14-18.

sind, findet sich zuerst in seinen Schriften und wurde darauf von den tschechischen, später von den russischen Panlawisten übernommen. Die Schlagworte haben gewechselt, das bleibende war der Drang Rußlands, an das Meer zu gelangen. Kaum war die Ostsee erreicht, so gründete Peter der Große dort seine Hauptstadt; auch am Asowschen Busen versuchte er Boden zu gewinnen; aber das Schwarze Meer wurde erst von Katharina II. nach ihren Siegen über Türken und Tataren erreicht. Seitdem waren die Anstrengungen Rußlands darauf gerichtet, sich die Ausfahrt ins Mittelländische Meer zu öffnen, den Fremden aber den Zugang zum Pontus Euxinus zu verschließen. Wie die Zugvögel, von einem unwiderstehlichen Trieb geleitet, im Herbst den Flug nach wärmeren Gegenden antreten, wie die Bienen unter einer jungen Königin zur Gründung neuer Staaten ausschwärmen, so drängte es Rußland zum warmen Meer, zur Herrschaft über Konstantinopel. Die natürlichen Triebkräfte sind im Völkerleben das Ursprüngliche, die moralische oder theologische Begründung stellt sich dann nach Bedürfnis ein. Die den Gewalten der Erde dienliche Ideologie wird von Geistern oder Geisterchen mit und auch ohne Bestellung besorgt.

Die Politik Rußlands war also nicht allslawisch, sondern, um die später aufgetauchte Bezeichnung vorwegzunehmen, imperialistisch. Nikolaus mißtraute der panslawistischen Idee ebenso wie jeder anderen: einen der führenden Slawophilen ließ er ins Irrenhaus stecken und von Zeit zu Zeit nachfragen, ob der Arme noch nicht von seinem Wahne geheilt sei. Als sein Anschlag auf Konstantinopel 1854 scheiterte, lag die Schuld jedoch nicht daran, daß er die Ideen geringschätzte, sondern an dem Irrtum, dem er sich über die österreichische Politik hingab. Schon war sein Heer durch die Donaufürstentümer über die Donau gedrungen, als das Wiener Kabinett ihn durch die Note vom 3. Juni 1854 zwang, die Balkanhalbinsel zu räumen. Zähneknirschend gab er nach, es seinen Nachfolgern überlassend, Österreich für seine angebliche Undankbarkeit zu bestrafen. Damit war der Feldzug für Rußland bereits verloren, noch bevor die Franzosen und Engländer am 14. September 1854 in der Krim landeten. Mit der Eroberung von Sebastopol wurde die strategische Niederlage durch die taktische besiegelt.

Alexander II. nahm das seinem Vater mißlungene Werk wieder auf. Durch dessen Erfahrungen gewarnt, sah er die Notwendigkeit ein, sich mit Österreich auseinanderzusetzen; diese Macht mußte, bevor das russische Heer wieder den Marsch auf Konstantinopel antrat, entweder

niedergeworfen oder aber zum Bundesgenossen gewonnen werden. Beide Methoden wurden im Rate des Zaren erwogen, zuerst die eine, dann die andere ins Auge gefaßt. Zunächst der Kampf: im Jahre 1876 erging an die deutsche Reichsregierung die Anfrage, wie sie sich zu einem Kriege Rußlands gegen Österreich stellen würde. Die Antwort Bismarcks war, daß Deutschland einen Krieg zwischen den zwei Freunden Deutschlands tief beklagen müßte, ohne daß jedoch zunächst die Nötigung bestünde, sich an ihm zu beteiligen; sollte aber der Bestand Österreich-Ungarns bedroht werden, so müßte Deutschland dieser Monarchie zu Hilfe kommen. Das ist auch der Sinn der Weisung, die Bismarck dem deutschen Botschafter in Wien, Grafen Stolberg, am 12. Dezember 1876 zukommen ließ, worin es hieß, Deutschland könne „eine lebensgefährliche Verwundung“ der habsburgischen Monarchie nicht zulassen. So blieb Rußland nichts übrig, als sich mit Österreich zu verständigen. Zu diesem Zwecke schlug Alexander II. dem Kaiser Franz Josef einen gemeinsamen Krieg gegen die Türkei vor, mit dem Ziele einer Teilung der europäischen Besitzungen der Pforte. Das wurde jedoch von Österreich-Ungarn abgelehnt, zuerst bei der Zusammenkunft der zwei Kaiser zu Reichstadt in Böhmen am 8. Juli 1876, dann im Dezember desselben Jahres, als der Zar noch dringender um ein Kriegsbündnis warb. Sonach mußte Rußland allein gegen die Türkei vorgehen, doch war es notwendig, sich zuvor der Neutralität Österreichs zu versichern. Dazu ließ sich Kaiser Franz Josef auf den Rat des Grafen Julius Andrássy herbei. Mochten die Russen immerhin die Schlachten auf der Balkanhalbinsel schlagen, wenn ihre Siege nur auch der Donaumonarchie zugute kamen! Dieser Gedanke, staatsklug erfunden, wurde in demselben Geiste ausgeführt. Der Heißhunger Rußlands war so groß, daß es dem Wiener Kabinett erstaunlich viel bezahlte, um ihn zu befriedigen. Zunächst wurde im Geheimvertrage vom 15. Januar 1877 Bosnien und die Herzegowina der österreichisch-ungarischen Monarchie als Besitz überlassen. Das war nur der Anfang: denn im Vertrage vom 18. März 1877 erklärte das Petersburger Kabinett, der Westen der Balkanhalbinsel vom Vardar und Timok bis zum Adriatischen Meer sei als Einflußgebiet Österreich-Ungarns anzusehen. Damit waren Serbien, Albanien und Westmazedonien samt Saloniki dem Protektorat der Donaumonarchie überantwortet. Für all das sagte Österreich seine Neutralität zu, aber nicht mehr; zugleich eröffnete es der russischen Regierung, daß sie sich auf Konstantinopel keine Hoffnung machen dürfe.

Der Zar aber und sein Kanzler Gortschakow nahmen an, daß, wenn das türkische Heer nur erst niedergeworfen wäre, die westliche Hälfte des Balkan dem russischen Einflusse nicht mehr entwunden werden könnte<sup>1)</sup>.

Diese Vorgänge bekunden ein Doppeltes. Zunächst daß Rußland die kleineren slawischen Brüder, die Serben und die mazedonischen Bulgaren, ohne weiteres preisgab, um sich den Landweg nach Konstantinopel zu öffnen. Sodann wird durch den Einblick in jene Unterhandlungen die Legende zerstört, daß Alexander II. den Frieden hätte erhalten wollen, aber durch die öffentliche Meinung seines Landes bestimmt wurde, zur Befreiung der Balkanslawen die Waffen zu ergreifen. Richtig ist vielmehr, daß er anderthalb Jahre vor Beginn des Krieges den Briefwechsel mit Kaiser Franz Josef begann, um den Angriff planvoll vorzubereiten.

\*

## P a n s l a w i s m u s

Wohl hegte Alexander II. wie die ganze russische Nation Teilnahme für die unter türkischer Herrschaft stehenden slawischen Volksstämme, aber deshalb allein würde er sich nicht in den Krieg gestürzt haben. Er wäre auch nicht berechtigt gewesen, das Blut der Söhne Rußlands bloß für die Befreiung anderer Völker dahinströmen zu lassen. Auch abgesehen davon, daß die Politik solche Selbstlosigkeit nicht kennt, betrachtete die russische Regierung die kleinen slawischen Völker immer bloß als Steine in ihrem großen Spiel. Das slawische Gemeingefühl kreuzte und verwob sich mit der Selbstsucht des russischen Staates: der Natur der Sache nach schlug aber die Farbe des Egoismus jede andere. Will man den leitenden Gedanken der russischen Politik kennzeichnen, so ist es richtiger, mit dem Fürsten Georg Trubekoj vom

<sup>1)</sup> Eduard von Wertheimer, „Graf Julius Andrássy“. Das Werk ist eine reiche Fundgrube zur Geschichte der Zeit, aus der auch die obige Darstellung geschöpft ist. — Theodor von Sotnoff, „Die Balkanpolitik Österreich-Ungarns seit 1866“ (Stuttgart 1913—1914), gibt einen guten Überblick; doch geht der Verfasser als österreichischer Patriot, der schon vor dem Weltkrieg für die Ausdehnung der Monarchie nach Südosten eingetreten ist, mit der äußeren Politik Österreich-Ungarns wegen ihrer Vorsicht zu streng ins Gericht.